

Johannes geht in die Schule

Rückblick auf eine Integration im Montessori-Kinderhaus Kriftel

Als Johannes ins Montessori-Kinderhaus kam, war er ziemlich genau drei Jahre alt. Es lief gerade das Projekt „Spielzeugfreier Kindergarten“ und alle Regale waren leer, aber das war für ihn sicherlich nicht wesentlich. Johannes wurde mit einer geistigen Behinderung geboren, die zum Teil starke Entwicklungsverzögerungen im motorischen und verbalen Bereich mit sich brachte. Er hat nur etwa 10 Prozent Sehfähigkeit, konnte zum Zeitpunkt der Aufnahme noch nicht laufen, brauchte Hilfe beim Essen, weil er nur breiförmige Nahrung aufnehmen konnte, und beim Toilettengang, da er noch Windeln trug.

Obwohl das Montessori-Kinderhaus seit seiner Eröffnung im September 1995 behinderte oder von Behinderung bedrohte Kinder im Rahmen sogenannter Einzelintegrationen aufnimmt, war die Aufnahme von Johannes eine große Herausforderung. Rückwirkend betrachtet sehen seine BetreuerInnen aus dem Kinderhaus-Team die Aufnahme so: „Der Alltag hat sich zunächst nicht mehr verändert als bei den anderen Neuen. Ein Kind, wie Johannes, war für uns aufgrund seiner Behinderungen jedoch Neuland und er musste uns erst zeigen, dass wir das lockerer angehen können.“

Der konzeptionelle Ansatz der Montessori-Pädagogik bietet gute Förderbedingungen für diese Kinder. Die therapeutischen Möglichkeiten sind vor allem durch den sinnesphysiologischen Ansatz begründet. Lernen durch Sehen, Hören, Riechen, Fühlen und durch Bewegung.



So begann auch Johannes nach seiner Aufnahme sich das Kinderhaus mit allen Sinnen zu erobern. Anfangs war er noch nicht so mobil und hatte dadurch nur einen begrenzten Aktionsradius. Die Umgebung im Kinderhaus wurde so angepasst, dass er möglichst viel mitmachen und an Vielem teilnehmen konnte, ohne sich zu gefährden. Im Bewegungsraum wurde eine Sprossenwand aufgebaut, an der er sich hochziehen, und im Außengelände eine geschlossene Schaukel angeschafft, auf der er schaukeln konnte. Das Mobiliar wurde ergänzt, so

dass Johannes auch gemeinsam mit allen Kindern essen konnte.

Den anderen Kindern im Kinderhaus wurden die Schwierigkeiten von Johannes erklärt und um Mithilfe gebeten. Wie das Team sich erinnert, hat Johannes anfangs gerne an den Haaren gezogen und auch mal gehauen. Die Kinder haben dies toleriert und ihn darauf hingewiesen, dass er das nicht machen dürfe. Sie haben verstanden, dass Johannes nicht immer alle Regeln im Kinderhaus so befolgen kann, wie sie - das war für sie kein Problem. Da Johannes schon immer sehr groß war, mussten die Kinder natürlich erst einmal Vertrauen zu ihm fassen. Nicht nur die Mädchen sondern auch die Jungen haben sich alle sehr liebevoll um ihn gekümmert. Alle im Kinderhaus hatten Anteil an seiner Entwicklung.

Im Oktober 2000 stand Johannes auf eigenen Beinen und tat seine ersten Schritte, was mit großer Begeisterung registriert wurde.



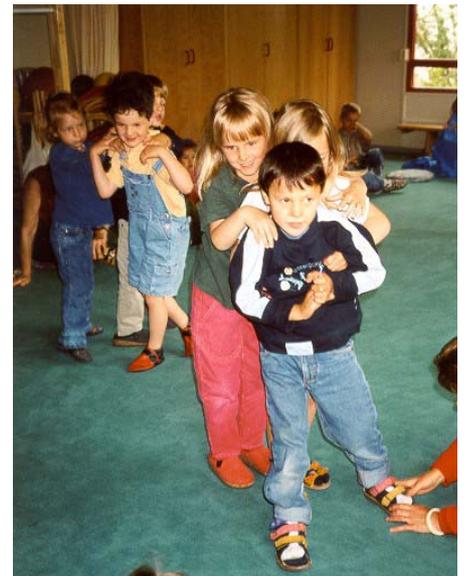
Die Integrationsarbeit im Kinderhaus verläuft manchmal für Außenstehende fast unbemerkt. Nicht immer sind die Integrationskinder als solche für andere Eltern erkennbar, weil die Behinderungen nicht offensichtlich sind. Vor jeder Aufnahme wird sorgfältig geprüft, ob den Bedürfnissen des Kindes auch entsprochen werden kann. Im gemeinsamen Gespräch mit den Eltern werden die Voraussetzungen abgeklärt. Die Eltern von Johannes haben, obwohl sie in Kriftel wohnen, von der Integrationsarbeit im Krifteler Kinderhaus erst durch ihren Kelkheimer Kinderarzt erfahren. Im Gegensatz zu Integrativkindergärten, sind die Einzelintegrationen in den sogenannten Regelkindergärten meist nicht bekannt. Das Montessori-Kinderhaus Kriftel hat inzwischen einen sehr guten Ruf, der weit über die Grenzen von Kriftel hinausgeht. Bevorzugt werden jedoch Krifteler Integrationskinder aufgenommen. Wenn aber nicht alle vier Integrationsplätze von Krifteler Kindern besetzt werden können, so hat die Gemeinde bislang auch die Aufnahme von auswärtigen Kindern gestattet. „Diese großzügige Handhabung der Gemeinde Kriftel ermöglicht uns, den Personalbestand gleichmäßig zu halten. Ansonsten müsste man die Zusatzkräfte für die Integrationskinder wieder entlassen, wenn nicht alle Plätze belegt werden können“, erklärt die Vorsitzende des Trägervereins.

Seit der Eröffnung des Kinderhauses im September 1995 betreut das Kinderhausteam zeitgleich drei bis vier Integrationskinder. Für die Integrationsarbeit gibt es genaue Vorgaben, hinsichtlich Gruppenstärke und Personalbestand, die vom Jugendamt bei jedem Neuantrag überprüft werden. Seit einigen Jahren beschäftigt das Kinderhaus zusätzlich einen Zivildienstleistenden zur Entlastung des Teams. Der Landeswohlfahrtsverband gibt über das Sozialamt des Main-Taunus-Kreises Zuschüsse zu den Personalkosten. Die Arbeit muss gegenüber dem Sozialamt in Form von Entwicklungsberichten nach Abschluss eines jeden Kindergartenjahres dokumentiert werden.

In enger Zusammenarbeit mit Eltern, therapeutischen Einrichtungen und Kinderhaus-Team wird die Entwicklung des jeweiligen Kindes begleitet. Ziel unserer Bemühungen ist es, so erklärt das Kinderhaus-Team, „den Kindern Selbständigkeit in allen Bereichen zu ermöglichen. Sonderbehandlung



erfährt das Kind nur dort, wo es unumgänglich ist, wie z. B. beim Füttern oder beim Toilettengang. Ansonsten wird die Umgebung des Kindes so gestaltet, dass es sich darin entwickeln kann. Weiterentwicklung wird durch Veränderung der Umgebung ermöglicht. Das ist ein sich ständig verändernder Prozess, der genaue Beobachtung erfordert.“



Für das Kinderhausteam wurde die Arbeit in dem Maße schwieriger, wie sich der Aktionsradius von Johannes erweiterte. Konnten sie ihn früher schon mal nur aus der Ferne beobachten, so war dies nicht mehr möglich als seine

Aktionsmöglichkeiten vielfältiger und selbstbestimmter wurden. „Allein seine körperliche Größe und Kraft waren in manchen Situationen sehr anstrengend. Auch die Situation beim Mittagessen war schwierig. Johannes war unruhig und wir hatten anfangs Schwierigkeiten zu verstehen, welche Bedürfnisse er hat: Mag er das Essen nicht, hat er keinen Hunger oder fühlt er sich nicht wohl? Alles dies konnte er uns nur undeutlich vermitteln. Aber wir haben im Laufe der Zeit gelernt, ihn zu verstehen“, meint Erzieherin Ina vom Kinderhaus-Team. Johannes wurde in die

Gemeinschaft integriert wo immer es möglich war, Einzelbetreuung ließ sich dennoch nicht immer vermeiden. Bei allen Ausflügen war Johannes dabei. Selbst die Abschlussfahrt zur Gölle-Mühle mit zwei Übernachtungen hat Johannes mitgemacht und es hat ihm sehr gut gefallen. „Das hat mich total überrascht, dass sie Johannes zur Schulkinderübernachtung mitnehmen wollten“, erklärte die Mutter. „Ich hätte Verständnis gehabt, wenn das Kinderhaus-Team Johannes auf dieser Abschlussfahrt nicht hätte mitnehmen wollen.“

Das Kinderhaus-Team zieht nach dem Weggang von Johannes Bilanz: „Wir sind stolz auf das, was Johannes bei uns alles gelernt hat und wie sich seine Lebensqualität positiv verändert hat. Er strahlt so viel Lebensfreude aus.“ Ina Rübsamen vom Kinderhaus-Team meint dazu: „Mich freut immer wieder, wie viel ich von diesen Kindern lernen kann. Das kann mir keine Ausbildung bieten!“

Seit 1. September 2003 geht Johannes zur Schule. Er ist bei der Schuleingangsuntersuchung als blind eingestuft worden und besucht die Johann-Peter-Schäfer-Schule für blinde und sehbehinderte Kinder in Friedberg. Weil der Weg so weit ist, bleibt Johannes von Montag bis Freitag in der Schule und kommt erst am Wochenende nach Hause zu seinen Eltern und seinen beiden Geschwistern zurück.

Wir haben die Eltern gefragt, wie es Johannes jetzt nach den ersten sechs Wochen Schule geht. „Es geht ihm gut“, berichtet die Mutter „Er ist fröhlich und er fühlt sich in seiner Internatsgruppe wohl. Er schläft auch gut. Sein Zimmer teilt er mit einem weiteren Kind. In seiner Klasse sind insgesamt sieben Kinder mit unterschiedlichsten Entwicklungsständen. Seine Lehrerin unternimmt sehr viel mit den Kindern: Sie gehen regelmäßig zum Schwimmen oder zum Reiten.“ Die Eltern und Geschwister vermissen Johannes unter der Woche sehr, dafür werden die Wochenenden intensiv genossen. Natürlich ist es auch eine Arbeitserleichterung für die Familie. Sie kann unter der Woche einfach mehr planen, als das der Fall wäre, wenn Johannes zu Hause ist. „Zur Zeit ist er krank und daher zu Hause.“, sagt die Mutter. „In den Herbstferien wird Johannes für einen Besuchstag ins Kinderhaus gehen. Da freut er sich schon drauf.“



Dies ist nur ein Beispiel von vielen. Jede Integration verläuft anders, jedes Kind hat andere Bedürfnisse. So wünscht sich das Kinderhaus-Team, dass die Integrationskinder auch in ihren künftigen Einrichtungen, wie Schule und Hort, liebevoll und mit Verständnis aufgenommen werden und dort gleichermaßen die Chance erhalten, in die Gruppe integriert und nicht ausgesondert zu werden.

(Regina Vischer)